

Industrielle Bestrebungen von einst

Autor(en): **Metz, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **31 (1989)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Industrielle Bestrebungen von einst

Presseberichte aus dem 19. Jahrhundert, gesammelt und ausgewählt von Christian Metz

Plan zur Hebung der Industrie in Graubünden

«Es ist eine alte Klage, dass in Bünden sowohl für die Hebung der Landwirtschaft im ganzen und in ihren einzelnen Zweigen, als für bessere Betreibung der ökonomischen und technischen Gewerbe so wenig Reelles getan werde, dass wir nicht bloss hinter unsern Nachbarn zurückbleiben, sondern uns auch sowohl von der Einfuhr aus dem Ausland als von fremden Arbeitern im Gewerbefache in steter Abhängigkeit halten lassen. Das Gefühl dieses Rückstandes und die Einsicht, dass wir durch innere Eroberungen reicher werden könnten, als wir sind, hat schon vor einem halben Jahrhundert – und seither öfters – gemeinnützig gesinnte Männer zu Vorschlägen und Versuchen mancher Art angetrieben, und dieselben Wünsche und Klagen werden bis zur Stunde gehört, ohne dass bis jetzt ernsthafte Schritte zur Abhülfe derselben geschehen sind. Um so zeitgemässer schien uns der vor zwei Jahren im Schosse des evangelischen Grossen Rates gestellte Antrag auf irgendwelche Teilnahme von Seiten des Staates an Erziehung geeigneter Unterrichtsanstalten zur Hebung der inländischen Bewirtschaftung des Bodens und Beförderung der technischen Industrie.

Zu dem Zweck hat Herr E. Looser, Vorsteher der Fürstenaauer Lehranstalt, in einer kleinen Druckschrift «Abriss eines Entwurfs für eine landwirtschaftliche Industrieschule» den Plan zu einer Vorbereitungs-Anstalt für genannte Zweige entworfen, welche in der doppelten Eigenschaft, zuerst als deutsche Elementar-

schule und dann als Vorschule für landwirtschaftlich-technische Verhältnisse unseres Landes berechnet ist. Da wir voraussetzen, diese kleine Schrift finde sich in den Händen vieler unserer Landsleute, in der Überzeugung zugleich, dass über die Wünschbarkeit der darin angezogenen Idee ebenso viele mit dem Verfasser einverstanden seien, treten wir nicht in einzelne Auseinandersetzung ihres Inhalts ein, wünschen vielmehr dem ganzen Vorschlag das Glück, dass er von Seiten der Behörden sowohl als von recht vielen Privaten ernst und vorurteilsfrei erwogen und, soweit er sich als ausführbar erweist, werktätig unterstützt werden möchte.

Eine solche Anstalt sollte in Zeiten wie die heutigen, wo Besorgnisse und Teuerung und Sperren deutlicher als sonst auf unsere Abhängigkeit vom Ausland hinweisen, sich als wünschbar herausstellen. Nebst der allgemeinen Anregung zu weiterer Hebung inländischer Bodenkultur und Beförderung der Gewerbe scheint uns die vorgeschlagene Unterrichtsanstalt noch ausserdem zu erzielen: an der Stelle einer erziehenden Waisen- und Armenanstalt, elternlose oder von der Familie verwahrloste Knaben auf einfachem und wenig kostspieligem Wege in die nötigen Vorkenntnisse für praktisches Berufsleben einzuführen und nebst Abwehr von Müssiggang und Armut auch für die sittliche Erziehung einer gewöhnlich sehr stiefmütterlich versorgten Klasse von heranwachsenden Volksteilen zu sorgen. Sie kann auch unter gutgewähltem Lehrpersonal für Söhne wohlhabender El-

tern eine zweckmässige Vorschule für bessere Bewirtschaftung ihrer Güter werden, wenn sie denselben nebst der schulmässigen Geistesbildung auch das Bild des Bessern und die Kenntnisse des Wünschbaren in unsern landwirtschaftlichen Verhältnissen verschafft und zugleich in frugaler ländlicher Lebensweise sie zu geordneter Anlage ihrer Lebenswege hin- und eingewöhnt. Und da drittens diese Anstalt in ihrem Plane die Aufgabe sich gesteckt hat, insbesondere für welschredende Knaben eine sprachliche Vorschule zu sein, in der sie entweder für höhere Bildungsanstalten vorbereitet oder unmittelbar für den sprachlichen Verkehr des Berufslebens gebildet werden sollen, so verdient sie, schon als höhere Volksschule betrachtet, alle Berücksichtigung. Diese kurzen Bemerkungen mögen hinreichen, die Aufmerksamkeit auf die benannte kleine Schrift hinzulenken; wem es überhaupt um die Sache selbst zu tun ist, wird über den Vorschlag sich schon mit eigenem Urteil zurecht finden.»
 («Bündner Zeitung» 15.6.1834)

Seide- und Tuchweberei

«Es ist in hiesigen Blättern bereits über den glücklichen Versuch des Pater Theodosius, auch bei uns die Seidenweberei einzuführen, berichtet worden. Obwohl die gemeinnützige Gesellschaft zur Einführung einer verbesserten Tuchweberei bereits Einleitung getroffen hatte und immer noch die Überzeugung hegte, dass dieser Industriezweig, insofern es denselben in Schwung zu bringen gelänge, unserm Lande in national-ökonomischer Beziehung vorteilhafter wäre und auf die Dauer solider sein möchte als die Seidenweberei, so glaubte sie dennoch, im Hinblick auf jenen Versuch eines praktischen Mannes nunmehr, um nicht im wesentlichen dasselbe Ziel anstrebende Kräfte zu zersplittern, ihre Unterstützung bis auf weiteres dieser letzteren Industrie zuwenden zu sollen. Sie hat daher im Einverständnis mit P. Theodosius einstweilen sechs seiner Webstühle mit einer Lehrerin übernommen. Um diese Industrie womöglich auch nach Vals – zur Abwehr dortiger Armut und Schwabengängerei – zu verlegen, sollen einige Lehrtöch-

ter sogleich von dorthen beschickt werden. Die Verlegung dieser Industrie dorthin unterliegt keiner Schwierigkeit, da die Seidenstoffe (sowohl das zu verarbeitende rohe Gespinnst als das Gewebe) so leicht sind, dass das Porto nicht sehr in Anschlag kommt – ein Umstand, den diese Industrie für jene entlegene und schwer zugängliche Talschaft vor jeder andern voraus hat. Mit der Beaufsichtigung und Leitung der von der gemeinnützigen Gesellschaft mit Anfang des kommenden Jahres zu übernehmenden Webstühle wurde Hr. Ratsherr Rungger bestellt, wobei noch zu bemerken ist, dass P. Theodosius auch seinerseits beabsichtigt, seine Tätigkeit dieser Industrie zu widmen, bis dieselbe genügsam erstarkt sein wird. Mögen nun gemeinnützige Menschen diesen industriellen Bestrebungen recht werktätig entgegenkommen, zumal zu hoffen ist, dass die Weberei glatter Stoffe (worauf man sich einstweilen bei uns beschränken muss) sich allmählich, womöglich bis zur Bandweberei vervollkommen lassen und anderweitige, hier noch nicht betriebene Manipulationen sich daran anknüpfen werden. Zugleich beschloss die gemeinnützige Gesellschaft gegenüber der Zuchthausverwaltung den Wunsch zu äussern, sie möchte im Zuchthause einen Versuch zu verbesserter Tuchweberei machen, und zwar in der Art, dass das Gespinnst aus mechanischen Spinnereien beschickt und halb wollen und halb leinen gewoben würde, in welchem Falle (gute Webstühle und eine gute Wolle vorausgesetzt) sich zeigen müsste, dass das so produzierte Tuch nicht nur ein solides und wohlaussehendes würde, sondern auch im Preis mit jedem andern gleicher Qualität vollkommen konkurrieren könnte. Ergäbe sich dieses günstige Resultat (woran nicht zu zweifeln ist), so wäre zu hoffen, dass sich daran von selbst weiteres anknüpfte.»

(«Der liberale Alpenbote» 19.12.1849)

Weidenäpfel

«Wir entnehmen einem Schweizerblatt folgende landwirtschaftliche Notiz, deren Richtigkeit und Wert erst durch Versuche erprobt werden müsste.

In der Graner Gespanschaft pflöpft man Apfelreiser auf Weiden – *Salix alba* – oder okkultiert auch darauf. Sie gedeihen sehr gut und tragen eine Menge Äpfel von beträchtlicher Grösse und weissgelber Farbe unter dem Namen Weidenapfel (slawisch Werboki). Sie haben aber keinen so aromatischen und lieblichen Geschmack wie Äpfel von Apfelbäumen, sondern einen ziemlich faden. Da sie jedoch wohlfeil und in Menge zu haben sind, so werden sie stark gehäuft. Sie geraten alle Jahre, auch dann, wenn die Äpfel an den Apfelbäumen missraten. Wenn diese Weidenäpfel auch keinen ausgezeichneten Geschmack haben, so lohnte es sich gleichwohl, Äpfel auf die in der Schweiz so häufig an den Flüssen, Bächen und Wiesengrenzen vorkommenden Weidenbäume zu pflanzen (zu pflöpfen oder zu okkultieren) sollte es auch nur für das Vieh sein, und da sie alle Jahre geraten, so dürfte es bis weit in die Berge hinauf den grössten Nutzen gewähren. Das Interesse des Landmanns ist, aus allem den grössten Nutzen zu ziehen.»

(«Bündner Zeitung» 15.1.1834)

Holzschnitzerei in Graubünden

«Nachdem anfänglich nicht geringe Besorgnis obwaltete, der Versuch zur Einführung der Holzschnitzerei möchte misslingen, können wir nunmehr die gewiss sehr erfreuliche Zusicherung geben, dass das Publikum eine stets wachsende Teilnahme für die seit bereits drei Wochen eröffnete Anstalt zur Erlernung des neuen Erwerbszweiges an Tag legt. Die meisten Schüler bestreiten die Kosten aus eigenen Mitteln, für andere sind bereits dem Direktor 6 fl. für einen armen Schüler behändigt worden, und für einen andern, der ebenfalls in dieser Kunst ordentliche Fortschritte macht und einstweilen unentgeltlich aufgenommen wurde, hat man Hoffnung, dass auch für ihn bezahlt werde. Aus dem Oberland sind verschiedene Anfragen eingegangen, aus Schams ist ein sehr fähiger Schüler in der Anstalt, und von Klosters und Davos werden zwei fähige junge Leute erwartet. Mehrere der ersten Personen unserer Stadt würdigen die Anstalt ihrer Aufmerksamkeit und freuen sich über das em-

sige Tun und Treiben der jungen Holzschnitzer in der Arbeitsstube. Herr Herold hat nun die Einrichtung getroffen, dass jedes gelungene Stück Arbeit der Schüler in der Arbeitsstube aufgestellt und mit dem Namen des Verfertigers bezeichnet wird. Nun wäre zu wünschen, dass die Lieferung an gutem Schnitzerholz etwas besser ginge.

Auch der zuerst zu Maienfeld gemachte Versuch zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Sennerei, wie sie besonders im Waadtland fast allgemein eingeführt sind, erregt die Aufmerksamkeit unserer Landwirte und findet, da nicht unbedeutende Ersparnisse an Zeit, Mühe, Holz und Gerätschaften erzielt werden, verdiente Nachahmung in verschiedenen Gegenden unseres Kantons.»

(«Bündner Zeitung» 29.1.1837)

Fabrikarbeit

«Einer unserer auswärtigen Leser, Besitzer einer bedeutenden Spinnerei, hat durch unsere Schilderung des Elendes der nach Schwaben wandernden Oberbündner dazu veranlasst, uns durch einen hiesigen angesehenen Kaufmann das Anerbieten gemacht, für den Unterhalt von ungefähr 18 Personen durch Aufnahme in seine Fabrik sorgen zu wollen. Die Aufzunehmenden, Weibspersonen von 15 bis 25 Jahren, müssen fertig Deutsch sprechen können, über sittliches Betragen sich ausweisen und gesund sein. Bis zu erlangter Arbeitsfertigkeit müssten die Eintretenden 5–6 Wochen für die Kost arbeiten, nachher würden sie einen ansehnlichen Lohn erhalten.

Obgleich wir uns zu denjenigen zählen, die stets ein widerstrebender Gedanke anwandelt, sobald die Rede davon ist, unsere kräftige bündnerische Jugend in Fabriken, wo in der Regel mancher Unfug getrieben wird, ihr Brot suchen zu lassen, glauben wir doch, das Anerbieten in gegenwärtiger Zeit der Not um so mehr der Aufmerksamkeit der Gemeindevorsteher empfehlen zu sollen, da uns von achtbaren Personen, welche das Etablissement kennen und dessen Direktion als eine in jeder Beziehung musterhafte rühmen, die Versicherung gegeben ist, dass die Leute, welche sich

entschliessen, der Einladung zu folgen, jedenfalls gut versorgt zu werden. Vielleicht dürfte diese Gelegenheit dazu beitragen, den Sinn für Industrie allgemeiner zu wecken, die Bahn zu brechen für eine Fabrikätigkeit, die Gewerfleiss mit Landbau verbindet. – Die Redaktion erklärt sich bereit, jedermann weitere Auskunft zu geben, wen die Sache interessieren mag.»

(«Bündner Zeitung» 8.3.1837)

Gemeinschaftliche Sennereien

«Die Vorteile, welche unsere Dorfbewohner von gemeinschaftlichen Sennereien haben, fangen nachgerade an, immer mehr einzu-leuchten. Die Herrschaft, die V-Dörfer haben solche bereits eingeführt und erfreuen sich eines sehr guten Gedeihens. Man vernimmt, dass auch im Bergell eine ähnliche Einrichtung bestehe. Würden diesem Beispiele nun auch noch andere Talschaften folgen, wie Prättigau, Davos, Oberland usw., so würde die Produktion in Käs und Butter so bedeutend ansteigen müssen, dass Bünden, was Butter anbelangt, vom Auslande und andern Kantonen unabhängig würde. Man verlangt hierzulande, ehe man etwas Neues anfängt, den soliden, tatsächlichen Beweis. Dieser kann nun jedem, dem es ernstlich darum zu tun ist, geleistet werden, wobei es dann überlassen bleiben muss, ob man sich zur Nachahmung entschliessen mag. Es gibt übrigens in jeder Gemeinde einen oder mehrere einflussreiche, wackere Männer, von denen der Impuls hierfür ausgehen kann. Es fallen uns bei dieser Gelegenheit noch andere Bemerkungen ein, aus demselben Kapitel der Industrie und Landesökonomie. Anderswo wird versichert, es sei eine Seltenheit, wenn ein Handwerksmann in Konkurs gerate, er sei denn liederlich, faul oder sonst in seinem Beruf untauglich. Hier braucht ein Handwerker nicht die genannten Eigenschaften zu besitzen, er darf tätig und in seinem Fache bewandert sein und kann dennoch in die Verlegenheit kommen, seinen Kreditoren nicht mehr gehörig mit barem Geld entsprechen zu können. Die meisten Handwerker müssen nämlich ihr Geld nicht nur vorerst durch die Arbeit, sondern

nachher nochmals mit Einziehen verdienen. Den Ursachen dieser Übelstände sollte abgeholfen werden – eine derselben ist das Kredit-system. Es dürfte mit dem eben Gesagten in Zusammenhang stehen, dass sich bei uns keine Industrie, geschweige Kunst, einheimisch macht. Der Handwerker wenigstens, der sich im glücklichen Falle etwas erspart hat, zieht sich gewöhnlich zurück und betreibt irgend ein anderes Geschäft. Auf diese Weise geht natürlich viel Erfahrung, Übung und Kunstfertigkeit verloren, womit dem Publikum schlecht gedient ist. (Vielleicht ein andermal mehr von solchen Dingen.))

(«Bündner Zeitung» 12.6.1839)

Landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen

«Es hat sich seit mehr als einem halben Jahre hier eine Gesellschaft (die naturforschende) aufs neue gebildet, die sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, den landwirtschaftlichen und gewerblichen Interessen in unserem Kanton, soviel in ihren Kräften liegt, grössere Anregung zu geben. Es wäre zu wünschen, dass ihren gemeinnützigen Bestrebungen auch die Kantonsbehörden nicht ganz fremd bleiben und dass dieselben einige hundert Gulden jährlich zur Aussetzung von Prämien bestimmen möchten, um zur Zucht schönerer Viehrassen, zur Erzeugung besserer Früchte u.dgl. m. aufzumuntern. Kein Vernünftiger könnte wider eine solche Ausgabe etwas einwenden, dieselbe dürfte vielmehr ein Mittel abgeben, um unsere Landleute zu grösserer Tätigkeit und Fleiss anzuspornen.»

(«Bündner Zeitung» 17.8.1839)

Strohflechten und Herstellen von Holzschachteln

Als am Maimarkt 1838 die ersten Produkte der Strohflechter von Untervaz hier ausgestellt waren, hatten wir mit Vergnügen das Publikum darauf aufmerksam gemacht, und der Fleiss der armen Leute fand sich durch ordentlichen Absatz belohnt. Seither haben wir nichts mehr von der Betriebsamkeit der Untervazer vernommen, bis letzten Freitag, wo ein Mann

von Surava uns mit selbstverfertigten, recht hübschen Stroharbeiten überraschte. Dieser Mann heisst Christian Geser, dessen Schwiegervater hat die Kunst in Frankreich erlernt und fand an Christian Geser einen so geschickten, fleissigen Schüler, dass letzterer binnen 5 Monaten in der Fertigkeit mit seinem Meister wetteiferte. Beide betreiben nun gemeinschaftlich mit ihren Familien das Strohflechtgewerbe. Um in Qualität und Preisen mit den Produkten des Auslandes konkurrieren zu können, haben sie sich mit den Gewerbetreibenden in Untervaz in Verbindung gesetzt für gemeinschaftliche Anschaffung der feineren Strohsorten, welche aus dem Auslande verschrieben werden müssen. Diese Anzeige wird genügen, um die vaterländische Gesinnung des Bündners zu tätiger Unterstützung gewerbetreibender Heimatgenossen hinzulenken.

Bei Anlass des obigen verdient noch ein anderer Industriezweig Erwähnung, der durch die Herren Morath und Comp. zu uns verpflanzt worden ist: wir meinen die Verfertigung gewöhnlicher hölzerner Schachteln von jeder Grösse. Drei Männer, welche in einem Dorfe des Oberlandes ihren einstweiligen Wohnort genommen, verfertigten in 3 Wochen 7 Zentner Schachteln. Die Herren Morath u. Comp. werden, wenigstens in der östlichen Schweiz, die Konkurrenz mit den Schachteln des badischen Schwarzwaldes halten können, da die hier im Lande gefertigten ebensogut ausgefallen sind als die im Schwarzwald gemachten und das Holz bei uns wohlfeiler ist als dort. Es könnte dieser Industriezweig für manche arme Familie in Bünden im Winter ein willkommener Broterwerb abgeben, weshalb wir keinen Anstand genommen haben, die uns gemachte Mitteilung zu veröffentlichen.»

(«Bündner Zeitung» 24.12.1839)

Strohflechterei-Hausindustrie in Bünden

«Den Bemühungen unserer gemeinnützigen Gesellschaft und der eifrigen Unterstützung des Herrn Pfarrer Morell in Untervaz wird es nun bald gelungen sein, in letzterer Gemeinde die Strohflechterei völlig einheimisch gemacht zu haben, indem bereits über 30 Kinder teils

dieselbe schon erlernt haben, teils sie zu erlernen eben im Begriffe sind. Auch für den Absatz der Ware wird die gemeinnützige Gesellschaft, wenn nötig, den Untervazern an die Hand gehen. Allem Anschein nach wird aber dieser Fall nie eintreten, da der Abgang jener Industrie-Erzeugnisse so stark ist, dass man bisher der Nachfrage bei weitem nicht zu genügen vermochte. Inzwischen sind doch die bündnerischen Patrioten und Patriotinnen ersucht, die Abnahme solcher Strohgeflecht-Produkte sich möglichst angelegen sein zu lassen. Dem Elend, welchem ein grosser Teil dieser Bevölkerung bisher preisgegeben war, wird so auf gründlichere und nachhaltigere Weise als durch Almosen und dergleichen begegnet werden. Sobald diese Industrie in Untervaz vollkommen konsolidiert sein wird – was allem Anschein nach nicht mehr lange anstehen mag – wird die gemeinnützige Gesellschaft ihre Tätigkeit, sei es in demselben, sei es in einem andern Industriezweig auch auf andere Punkte unseres Landes ausdehnen: vor allem tut ihr aber sowohl Unterstützung durch Geldmittel als durch tätige Mitwirkung seitens der Vaterlandsfreunde not, wofür wir sie anmit bestens empfohlen haben sollen.»

(«Der freie Rhätier» 3.9.1847)

Einheimisches Tuch wird begünstigt

«In Ilanz und Umgebung besteht eine Gesellschaft von Männern, welche sich entschlossen hat, zu ihrer gewöhnlichen Kleidung kein anderes als gewöhnliches inländisches, vierdrähtiges Haustuch, sogenanntes «Cadisch», zu benutzen, um die inländische Tuchweberei zu begünstigen und zu heben und weniger Geld ins Ausland zu lassen. Das wäre auch in andern Gegenden sehr nachahmenswert und wird gewiss auch nachgeahmt werden, sobald das inländische Tuch diejenige Beschaffenheit erreicht, dass es konveniert, solches zu tragen. Es ist dabei der Macherlohn für die Kleidungsstücke sehr zu beachten. Ein ausländisches Tuch, das doppelt so lang hält als ein inländisches, ist mehr als doppelt soviel wert als letzteres, weil es einen Macherlohn erspart, welcher z.B. in Chur samt der Ausstattung mit Fut-

ter und Knöpfen für einen Rock einen Napoleon d'or beträgt. Zudem sind die feinem Tücher angenehmer zu tragen und behalten, auch wenn sie sehr abgetragen sind, noch ein gewisses anständiges Aussehen.

Ein Fortschritt im entgegengesetzten Sinne ist das Tabakrauchen, das auch mancherorts bereits unter ganz jungen Knaben «gang und gäb» wird. Am Samstag vor Ostern kam ein kaum 12 jähriger Knabe aus dem Schanfigg mit einer rauchenden Pfeife im Munde in einen Laden in Chur. Der Handelsmann fragte seine Base, in deren Begleitung der Junge war, ob dieser Bub schon lange rauche. «O ja,» war die Antwort, «er raucht schon mehr als ein Jahr, und dies ist seine Beschäftigung, sobald er aufsteht». Auf die Frage, wie er sich das Rauchen angewöhnt habe, erwiderte sie, er habe es halt am Vater und Grossvater gesehen, die beiden rauchten auch, übrigens rauchen in ihrem Dorf die meisten Buben in seinem Alter, das sei jetzt so «dr Bruch».

(«Bündner Zeitung» 19.5.1849)

Industrielles

«Infolge unserer Mitteilung aus dem «Erzähler» in letzter Nummer unseres Blattes unter der Rubrik «Industrielles» ist uns nachstehende wertvolle Einsendung zugekommen, die alle Beachtung verdient, da sie von sachkundiger Hand herrührt und Näheres in Chur selbst zu erfragen ist.

Einsender dieses hegte schon seit ein paar Monaten die Idee der Einführung der Musslinstickerei und Broderiearbeiten im Kanton Graubünden. Nun kommt eine öffentliche Anregung in diesem Blatte, welche um so beachtungswürdiger ist, als dadurch der ärmeren Bevölkerung des Kantons ein Existenzmittel an die Hand gegeben wäre, wodurch manche Familie ihr Auskommen finden würde, ohne bedeutende Barauslagen nötig zu haben. Eine Maschine oder sogenannter Stickstock für 1 fl. und Nadeln für ein paar Kreuzer ist das ganze Werkzeug, und ist ein Mädchen in einigen Wochen etwas geübt, so verdient es von 10 bis 30 Kreuzer, wenn es fleissig ist, also per Woche 1 bis 3 fl. je nach Fertigkeit und je nach dem gu-

ten oder schlechten Gange der Fabrikation und des Handels. Ist dieser Zweig in einer Anzahl Gemeinden des Kantons einmal eingeführt, so erwächst daraus eine Bareinnahme von vielen tausend Gulden, bloss für Handarbeit ohne einen Kreuzer Ausgaben ans Ausland.

Mit mehr Musse wird Einsender diesen Gegenstand ausführlicher beleuchten und dessen Nützlichkeit in national-ökonomischer Beziehung für den Kanton mit tatsächlichen Belegen dartun. Vorläufig wird nur bemerkt, dass, wenn dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit der löbl. gemeinnützigen Gesellschaft auf sich ziehen würde, es nicht einmal nötig wäre, auf allgemeine Kosten Mädchen ins Appenzellerland in die Lehre zu senden, wobei das Kostgeld neben dem Lehrlohn eine bedeutende Summe in Anspruch nehmen würde, sondern es bietet sich Gelegenheit im Lande selbst. Wenn in einer Gemeinde ca. 12 Mädchen das Sticken erlernen würden, so könnte gegen ein Lehrgeld von einigen Gulden, mit Anschaffung des Gerätes ca. 7 fl., jedes Mädchen im elterlichen Hause essen und in 4 bis 6 Wochen das Nötigste erlernen, wobei zugleich für fortwährende Beschäftigung gesorgt würde, und zwar um so besser, je mehr sich der Stickerei widmen würden.

Wer Interesse für die Einführung dieses Industriezweiges hat, erhält jede nähere Auskunft und Belehrung durch Vermittlung der Offizin dieses Blattes.»

(«Der liberale Alpenbote» 11.8.1849)

Unglaubliches

«In der letzten Nummer dieses Blattes berichtet jemand von hier herumziehenden Hausierern, die mit Majola-Geschirr erbauliche Geschäftchen machen sollen. Verfasser dieser Zeilen kann aber unmöglich glauben, dass man fremden, nämlich Ausländern, gestatten würde, ihre Waren in die Häuser zu tragen denn laut vorjähriger obrigkeitlicher Bekanntmachung im Stadt-Amtsblatt ist es ja unseren eigenen Landsleuten streng verboten, sogar nur mit Gemüse, Eiern, Besen etc. in die Häuser zu gehen. Wer dann im weitem gar noch sieht und weiss, wie streng und scharf die

Polizei diese Verordnung handhabt und die Dawiderhandelnden zur Verantwortung zieht, der wird auch begreifen, dass man die Recognoscierungen in den Häusern löblicher gemeiner Stadt Chur, sogar noch von Ausländern, nie und nimmer gestatten würde, denn dies müsste ja jedem Menschen als grausam ungerecht vorkommen.»

(«Bündner Zeitung.» 13.7.1850)

Baumwollweberei

«Von den HH. Sprecher und Weber ist eine Baumwollweberei gegründet worden, und man hat Hoffnung, dass es nicht das einzige derartige Unternehmen sein werde, insbesondere gedenkt man, auf die Tuchfabrikation das Augenmerk zu richten. Gegenwärtig möchten in Chur und nächster Umgebung etwa 40 Baumwollstühle in Tätigkeit sein – immerhin ein Anfang, wenn auch ein kleiner!

Es zeigt sich, dass bei der in der Zuchtanstalt eingeführten Baumwollweberei sowohl der Staat als die Sträflinge sich besser stellen. Während früher der Verdienst der Sträflinge (durch Holzscheiten) sich monatlich auf ca. 70 fl. belief, beträgt derselbe nun wenigstens 100 fl., und während früher jedem Sträfling 3 Blzg. täglich zu einem beim Austritt aus der Anstalt ihm eigentümlich zufallenden Privatfond zurückgelegt wurden, erhält derselbe gegenwärtig $\frac{1}{6}$ des Arbeitslohnes, was bei einem guten Weber bis 2 Batzen per Tag betragen kann. Insbesondere ist durch die letztere Verfügung, wonach der Sträfling nicht ein Fixes, sondern eine verhältnismässige Quote seines Arbeitslohnes erhält, der Arbeitseifer ausserordentlich angespornt worden.»

(«Der liberale Alpenbote» 22.1.1852)

Glashütten in Graubünden

«Infolge der bevorstehenden Übersiedlung der Melser Glashütte auf Malanser Gebiet und der von den HH. Salis und Gredig bereits beschlossenen Errichtung einer andern Glashütte bei der Tardisbrücke werden wir nun in nächster Zeit innert einem Raum von 3 bis 4 Stunden drei Glashütten besitzen. Da das Rohmaterial bei uns am billigsten zu haben ist und

die Transportkosten des Fabrikats vermöge der sich von Jahr zu Jahr verbessernden Transportmittel immer weniger in Betracht fallen, so zweifeln wir nicht daran, dass bei sachkundiger Leitung alle drei nebeneinander gedeihen können. Ja, sofern es ihnen gelingt, das Bündner Glas auswärts zu akkreditieren, sich gegenseitig sogar zu unterstützen vermöchten.»

(Der liberale Alpenbote» 20.4.1852)

Industriestadt Chur

«In Chur scheint nachgerade ein kleiner Fabrikbezirk erstehen zu wollen, indem nun unter der Stadt aneinander eine Samenausklingsanstalt (von Sprecher), eine Teerschwellei (von Massner und Braun), eine Fayancefabrik (von R. Jecklin), eine chemische Fabrik (von Sprecher und Abys) und eine Fidelifabrik (von Kindschi) teils schon im Betrieb sind, teils in Bälde in Betrieb gesetzt werden.»

(«Der liberale Alpenbote» 9.9.1854)

Graubünden/Strohflechterei

«Die Bemühungen der hiesigen gemeinnützigen Gesellschaft um Einführung der Strohflechterei in unserem Kanton haben mit dem unlängst über den Strohfabrikanten B. Vock aus dem Aargau ergangenen Konkurse ein betrübliches Ende genommen. Bekanntlich war derselbe von bezeichneter Gesellschaft zum Betrieb der Strohfabrikation im hiesigen Kanton und zum Unterricht junger Leute in dieser Industrie unterstützt worden. In der Tat hatten sich auch bald, besonders in Maienfeld und Schiers, eine ansehnliche Zahl Lehrlinge gefunden, die es in kurzer Zeit zum Teil zu bedeutender Fertigkeit brachten. Allein bald zeigte sich, dass man sich in der Person des Herrn Vock gar sehr vergriffen hatte, indem derselbe, ein ganz ungebildeter und aller kaufmännischen Befähigung ermangelnder Mann, weder mit unseren Leuten sich zu benehmen, noch irgendwelche Handelsverbindungen zum Berufe des Absatzes der Produkte anzuknüpfen wusste, überdies von vornherein aller Fonds zur Betreibung dieses Geschäftes bar war. So war es nicht zu verwundern, dass die Sache

schon im ersten Jahr ins Stocken geriet und die Gesellschaft sich genötigt sah, ihre Hand von Herrn Vock abzuziehen, nicht wenig bedauernd dem vielfachen Arbeitsbegehre ab Seiten der kaum gebildeten Stroharbeiter nicht entsprechen zu können. Es wird demnach nunmehr ohne Zweifel bei diesem missglückten Versuche wenigstens so lange sein Bewenden haben, bis sich ein geschäftskundiger und ökonomisch besser ausgestatteter Fabrikant unter uns niederlassen wird. Die gemeinnützige Gesellschaft selbst, sofern sie überhaupt fortbesteht, wird wohl nicht mehr so bald Hand an derlei Unternehmen legen, sondern es vorziehen, dieselben der Privatspekulation zu überlassen.»

(«Der liberale Alpenbote» 6.1.1855)

Etwas vom Tabakanbau

«Herr Florian Meyer, Kaufmann in Chur, ist mit dem Kleinen Rat in Unterhandlung wegen Errichtung einer Tabakfabrik auf der Kantonsdomäne bei der untern Zollbrücke. Es scheint, dass für den Fall des Zustandekommens dieses Unternehmens in der Herrschaft grosse Geneigtheit zur Einführung des Tabakanbaues

vorhanden wäre. Soviel man über Kultur und Fabrikation des Tabaks hört, soll dieser Erwerbszweig sehr lukrativ sein. Die Tabakpflanze soll in Weingegenden fast nie missrathen und sehr wenig Arbeit erfordern.(?)

(«Der liberale Alpenbote» 8.5.1855)

«Die Kultur der Tabakpflanze hat in Puschlav und Brusio in den wenigen drei oder vier Jahren seit ihrem Beginn schon erfreuliche Fortschritte gemacht. Für die kleine dazu verwendete Bodenfläche will es schon etwas bedeuten, wenn in Poschiavo 22 Juchart Boden, die letztes Jahr mit Tabak bepflanzt waren, trotz der sonst kärglichen Ernte per Juchart 13 Zentner Tabakblätter im Wert von Fr. 12 200 Bruttoertrag liefern. Noch mehr liefert Brusio, so dass dort der Bruttoertrag sich auf 30 000 Fr. belief, für eine so kleine Gemeinde eine schöne Einnahme. Die Qualität muss nicht übel sein, da sie sicheren Absatz findet. Muster von Tabakblättern sind auf Verlangen des eidg. Handelsdepartements bereits hierher zur Beförderung an dasselbe eingesandt. Bekanntlich besteht in Poschiavo eine Tabakfabrik der Gebrüder Ragazzi.»

(«Der liberale Alpenbote» 7.6.1855)